

## LGB 1998/5

Mai 1998

14. Jahrgang, Nummer 5

Inhalt:

1. Andacht
2. Pharisäer – damals und jetzt
3. Grundbegriffe des Glaubens: Das Gesetz
4. Nachrichten

*Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. (Gal 6,7f)*

Ein junger Mann hatte gerade seinen Universitätsabschluß in der Tasche, als er von seinem Paten gefragt wurde, was er denn jetzt vorhätte. „Jetzt werde ich meine Karriere aufbauen.“ Der Onkel fragte weiter: „Und was dann?“ „Dann werde ich zu den bekannten und angesehenen Größen unserer Stadt gehören.“ „Und was dann?“ „Wenn ich es zu Ansehen und einer guten Stellung gebracht habe, dann werde ich soliden Wohlstand anstreben.“ „Und was dann?“ „Dann werde ich eine große Villa bauen und wie ein König leben.“ „Und was dann?“ „Dann werde ich dafür sorgen, daß es auch meinen Kindern gut geht. Ich werde jedem ein schönes Haus kaufen.“ „Und was dann?“ „Dann werde ich mich um das kümmern, was ich mir aufgebaut habe und meine Tage in Reichtum und Ansehen genießen.“ „Und was dann?“ „Ich schätze, irgendwann muß ich wie alle anderen sterben.“ „Und was dann?“ Da begann er zu grübeln. Das waren Gedanken, die ihm fremd geworden waren. Noch lange nach dem Gespräch hörte er die bohrende Frage: „Und was dann?“ Er mußte erkennen, daß er vergessen hatte, auch für die Ewigkeit vorzusorgen.

Irret euch nicht! Wie kurz und flüchtig dieses Leben im Vergleich zur Ewigkeit auch erscheinen mag; jeder Tag ist von Bedeutung, denn hier werden die Weichen für die Ewigkeit gestellt. Was du hier säst, wirst du dort ernten.

Der junge Mann war auf dem besten Weg, auf sein Fleisch zu säen. Er versuchte, das Leben zu genießen und war bereit, alle seine Kraft einzusetzen, um diese vergängliche Lust zu finden. So wurde er selbst zum Gott seiner egoistischen Welt. Für den lebendigen Gott hatte er keinen Platz mehr. Als Frucht aus dieser Saat geht das Verderben auf. Schon in diesen Tagen wird er keine wahre Freude finden. Gott läßt sich nicht spotten. Wer Gott links liegen läßt, der hat die ewige Verdammnis zu erwarten.

Die Frage „Und was dann?“ muß nicht unbeantwortet bleiben. Gott selbst hat sie für uns beantwortet. „Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Auf den Geist säen, heißt, sich zuerst um das Wohlergehen der Seele zu kümmern. Wer zuerst

nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, der sät für die Ewigkeit. Auf den Geist säen, heißt dann auch, die Augen abzuwenden von den leeren Freuden der Welt. „Die aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden“ (Gal 5,24f). Nimm diese Ermahnung ernst. Die Mühe lohnt sich. Wenn du dich von Gottes vergebender Liebe tragen läßt, dann werden dir Freude und Erfüllung schon in diesem Leben zufallen. Vor allem aber bekommst du das ewige Leben geschenkt. Die Frage „Und was dann?“ wird dich dann nicht in Verlegenheit bringen.

Jonas Schröter

### **Pharisäer – damals und jetzt**

Pharisäer – der Name steht heute meist für einen selbstgerechten Heuchler. Durch Jesus ist dieses Wort zum Schimpfwort geworden. Das 23. Kapitel im Matthäusevangelium hat den Ruf der Pharisäer endgültig ruiniert.

Bevor Jesus das pharisäische Denken entlarvte, wurde diese jüdische Gruppierung von vielen bewundert. Die Pharisäer stammten vor allem aus der Mittelschicht, die im Gegensatz zur priesterlichen Oberschicht stand und lebten ihren Glauben auch im Alltag. Sie hielten viel von Bildung und beschäftigten sich gern mit der israelitischen Geschichte und Tradition.

Anders als die Herodianer traten die Pharisäer für eine strikte Trennung von Staat und Kirche ein. Sie unterschieden sich bewußt von den Juden, die sich der römischen Herrschaft und griechischen Kultur anpaßten.

Im Gegensatz zu den Sadduzäern glaubten sie an das Weiterleben der Seele nach dem Tod und die Auferstehung des Leibes. Sie hielten an der Existenz von Engeln und Teufeln fest und waren überzeugt, daß Gott der Herr aller Menschen ist, nicht nur der Juden.

Die Pharisäer nahmen es mit ihrer Frömmigkeit sehr ernst. Doch gerade sie sind zum Beispiel dafür geworden, daß Frömmigkeit zum größten Feind der Christenheit werden kann. Traditionalismus, Gesetzlichkeit und Überheblichkeit sind Kennzeichen der pharisäischen Frömmigkeit.

Die Pharisäer stellten mündliche Überlieferungen auf eine Stufe mit der Heiligen Schrift. Haarspalterische Auslegungen der jüdischen Lehrer verdeckten oft den eigentlichen Sinn des Wortes Gottes. „Wie fein hebt ihr Gottes Gebot auf, damit ihr eure Satzungen aufrichtet!“ rügt Jesus die Pharisäer (Mk 7,9). Durch sinnenstellende Auslegungen versuchten sie, die im 4. Gebot aufgetragene Sorge für die Eltern oder die im 6. Gebot befohlene Unauflöslichkeit der Ehe zu umgehen. Sie hielten sich selbst für die einzig richtigen Ausleger der Schrift und kamen zu absurden Schlußfolgerungen. Jesus tadelt sie: „Weh euch, ihr blinden Führer, die ihr sagt: Wenn einer schwört bei dem Tempel, das gilt nicht; wenn aber einer schwört bei dem Gold des Tempels, der ist gebunden“ (Mt 23,16).

Die Geschichte zeigt, daß sich Frömmigkeit oft mit Traditionalismus verbindet. Die mittelalterliche Kirche verdeckte das Evangelium in einem Irrgarten von Vernunftgründen und kirchlichen Zeremonien. Kirchenväter stellten die menschliche Überlieferung auf eine Stufe mit der Heiligen Schrift. Nur kirchliche Autoritäten sollten Gottes Wort auslegen dürfen.

Liturgische Bräuche, geschmückt mit alten Traditionen, füllten das religiöse Leben der Menschen aus.

Die Reformation korrigierte diese Fehler, konnte aber die Gefahr des Traditionalismus für die Zukunft nicht ganz bannen. „Tote Orthodoxie“ nannte man es später, wenn in der lutherischen Kirche versucht wurde, dogmatische Schlußfolgerungen gegen geistliches Leben auszuspielen. Wenn bei der Anwendung von Lehrfragen fast nur Zitate von Vätern der eigenen Kirche angeführt wurden, erinnerte das in manchem an die rabbinische Argumentation der Pharisäer.

Gerade die Kirchenglieder, die ihr christliches Leben nur auf Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung und Beerdigung reduzieren, neigen leicht zum Traditionalismus. „Das war schon immer so!“ „Wir haben es noch nie anders gemacht!“ Immer wenn dies zur Hauptlosung in einer Kirche wird, besteht die Gefahr, daß sie dem Traditionalismus erliegt.

Gesetzlichkeit konzentriert sich mehr auf das Gesetz als auf das Evangelium, mehr auf das christliche Leben als auf die Vergebung Gottes. Da werden die Gewissen an sittliche und religiöse Regeln gebunden, die über Gottes Wort hinausgehen. Gesetzlichkeit klammert sich an den Buchstaben des Gesetzes und verliert darüber seinen gottgewollten Sinn. Man versucht, die Menschen mit Angst vor Strafe einzuschüchtern, statt sie in herzlicher Freiheit Gott dienen zu lassen.

Die Pharisäer hatten über 600 zusätzliche Gebote, die dafür sorgten, daß z. B. der Sinn des Sabbats verfälscht wurde. Da ging es dann nicht mehr um die Ruhe, die wir bei Gott finden, sondern um kleinliche Vorschriften. Jesus warnt: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Zehnten gebt von Minze, Dill und Kümmel und laßt das Wichtigste im Gesetz beiseite, nämlich das Recht, die Barmherzigkeit und den Glauben“ (Mt 23,23).

Die Pharisäer wollten Jesus verbieten, am Sabbat zu heilen oder mit Sündern zu verkehren. Sie beschuldigten ihn der Lästerung, als er Sünden vergab. Jesus sagt über sie: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Schultern, aber sie selbst wollen keinen Finger dafür krümmen“ (Mt 23,4).

Die Pharisäer konnten in Jesus nicht ihren Heiland erkennen, weil Gesetzlichkeit zwangsläufig zur Selbstgerechtigkeit führt. Jesu Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner leitet Lukas mit folgenden Worten ein: „Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die anderen, dies Gleichnis ...“ (Lk 18,9).

Gesetzlichkeit kommt unseren natürlichen Neigungen entgegen, weil wir im Grunde alle selbstgerecht sind. In jedem von uns steckt ein kleiner Pharisäer. Wir hätten zu gern schwarz auf weiß in einem Buch die Regeln für jede Lebenslage. Das Leben war in mancher Beziehung einfacher, als Tanzen, Spielen und Alkohol von vornherein als schlecht galten - vor allem, wenn diese nicht zu unseren eigenen Schwächen gehören. Wir fühlen uns selbst und auch als Kirche am wohlsten, wenn wir im Vergleich mit anderen gut dastehen. „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute ...“ ist das Gebet eines Pharisäers.

Wir glauben alle an das „Allein aus Gnaden“ des Evangeliums. Aber wenn es darum geht, die Gemeindegasse zu füllen, neue Aufgaben in der Kirche zu finanzieren, dann ist es wirkungsvoller, an Pflicht und Stolz zu appellieren. Wir vertrauen zwar auf Gottes Gnade, bilden uns aber auch etwas darauf ein, was für gute Menschen wir sind. Das sollte Gott doch

nicht übersehen! Je mehr in unserer Umwelt Moral und Sitten abnehmen, umso mehr verstärkt sich die Tendenz zur Gesetzlichkeit unter Christen. Das war auch bei den Pharisäern so.

„Pharisäer“ heißt wörtlich: die Abgesonderten. Die Pharisäer zur Zeit Jesu hielten sich von allem Unreinen fern. Sie wollten sich in ihrer Frömmigkeit die Hände nicht schmutzig machen. In ihrer Absonderung verschlossen sie die Türen der Umkehr vor den Gefallenen. Sie wiesen nicht nur Christus zurück, sondern machten auch das Volk von ihm abspenstig.

Christliche Heiligung erfordert es, sich vom Bösen und vom Irrtum zu trennen. Heute lebt man tolerant gegenüber jeder Religion und jedem Lebensstil. Da ist es nicht einfach, dem Ruf Gottes zur Trennung in rechter Weise zu folgen. Es wäre Pharisäismus, wenn wir uns von all den Menschen getrennt halten würden, zu denen uns Gott gesandt hat, ihnen Gesetz und Evangelium zu bringen. Wir können keine Kirche allein für die Reinen und Anständigen schaffen. In unserem Eifer für die Wahrheit übersehen wir dann vielleicht, daß mancher Irrende unser Zeugnis braucht. In unserem Pochen auf moralische Sauberkeit kehren wir vielleicht solchen Menschen den Rücken, die mit der Schuld einer Abtreibung nicht fertig werden oder gegen die Homosexualität ankämpfen.

Jesus hat uns berufen, „in der Welt“ zu sein, aber nicht „von der Welt“ (Joh 17,14ff). Das heißt, wir dürfen uns bei der Mission durchaus die Hände schmutzig machen, solange nur unser Herz ganz rein bei Christus bleibt. Es ist sicher leichter, eine exklusive Kirche zu sein nur für gute Leute oder solche Menschen, die uns sympathisch sind. Es wäre sicher einfacher, wenn es in unserem Kinderunterricht keine Disziplinprobleme gäbe, die von „anderen“ Kindern verursacht werden, oder wenn unsere Pastoren ihre Zeit nicht damit zubringen müßten, Schwache seelsorgerlich zu betreuen oder mit Leuten zu reden, die abweichende Gedanken äußern. Aber das wäre auf der anderen Seite tödlich, denn dann wären wir eine Kirche von Pharisäern.

Jesus warnt seine Jünger: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, das ist die Heuchelei“ (Lk 12,1). Der Traditionalismus, die Gesetzlichkeit und die Überheblichkeit der Pharisäer breiten sich in den Herzen und in den Kirchen aus wie Sauerteig. Heuchelei und Scheinglaube graben der Liebe Gottes in Jesus das Wasser ab. Jesus nennt die Pharisäer aller Zeiten „übertünchte Gräber“ (Mt 23,27).

Paul Kelm

(Gekürzt aus: Northwestern Lutheran, April 1998)

### **Grundbegriffe des Glaubens: Das Gesetz**

Auch bei einem Christen hat das göttliche Gesetz noch seinen Dienst zu leisten. Dabei müssen wir zweierlei auseinanderhalten:

1. Als neuer Mensch hat ein Christ das Gesetz nicht mehr nötig (1Tim 1,9). Er ist wiedergeboren, durch den Heiligen Geist erneuert. Wie ein guter Baum gute Früchte hervorbringt (Mt 7,17; 12,33), so tut ein Christ im Glauben gute Werke (Gal 5,6). Für ihn ist das Gesetz in jeder Form überflüssig, denn auch ohne äußeres Gesetz weiß er, was

Sünde ist (Röm 3,20; Spiegel) und auch, was „gute Werke“ sind. In seinem Innersten ist er ganz fromm und benötigt kein Gesetz, das ihn im Zaum hält (Riegel). Er hat Gottes Gesetz stets im Herzen, wie es vor dem Sündenfall auch war (Jer 31,33; Hes 11,19f).

2. In seinem irdischen Leben ist der Christ aber nicht nur „neuer Mensch“, sondern er hat auch noch ein Stück des „alten Menschen“, einen Rest gottfeindlichen Wesens, in sich. Im Blick auf diesen „alten Menschen“ benötigt der Christ das göttliche Gesetz in seinen verschiedenen Diensten (Gebräuchen), ganz gleich, wie man sie benennt (vgl. Gal 3,23ff). Die Konkordienformel sagt: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Predigt des Gesetzes nicht allein bei den Ungläubigen und Unbußfertigen, sondern auch bei den Rechtgläubigen, wahrhaftig Bekehrten, Wiedergeborenen und durch den Glauben Gerechtfertigten mit Fleiß zu treiben sei. Denn ob sie wohl wiedergeboren und in dem Geist ihres Gemüts erneuert sind, so ist doch solche Wiedergeburt und Erneuerung in dieser Welt nicht vollkommen“ (Epitome VI,3; BSLK 794).

Gewöhnlich unterscheiden wir drei Arten des Gesetzesgebrauches: Riegel, Spiegel und Regel. Der wiedergeborene Mensch benötigt wegen des ihm noch anhängenden alten Wesens das göttliche Gesetz in dieser dreifachen Anwendung:

- a. als Riegel: Um den gottfeindlichen Sinn „des Fleisches“ äußerlich im Zaum zu halten, d.h. die bösen Sehnsüchte nicht zur Tat werden zu lassen;
- b. als Regel: Um Gottes Willen zu erkennen und vor dem Irrtum der selbsterdachten guten Werke (des selbstgewählten Dienstes für Gott) bewahrt zu bleiben;
- c. als Spiegel: Um sich als Sünder zu erkennen und unter die vergebende Gnade des Heilandes zu fliehen (Gal 3,24).

Das Evangelium muß nun ständig und gleichzeitig die nötige Freude und Kraft wirken. Das Gesetz deckt ja lediglich Sünde auf, legt Zügel an oder zeigt, was Gott haben will. Es kann aber weder den Willen zur Besserung schenken noch die dazu nötige Kraft geben.

Dazu sagt die Konkordienformel: „Denn der alte Adam, als der eigensinnige, störrische Esel, ist auch noch ein Stück an ihnen, das nicht allein mit des Gesetzes Lehre, Ermahnung, Treiben und Drohen, sondern auch oftmals mit dem Knüppel der Strafen und Plagen in den Gehorsam Christi zu zwingen, bis das Fleisch der Sünde ganz und gar ausgezogen und der Mensch vollkommen in der Auferstehung erneuert, da er weder der Predigt des Gesetzes noch seiner Drohung und Strafen wie auch des Evangelium nicht mehr bedürfen wird, die in dies unvollkommene Leben gehören“ (Epitome VI,24; BSLK 969).

Martin Blechschmidt

Nachrichten:

- Für unsere 82. Kirchensynode am 5.-7. Juni 1998 in Schönfeld sind folgende Anträge fristgerecht beim Präses eingereicht worden (in Klammer jeweils der Antragsteller):
  1. Aufnahme in den Synodalverband:
    - 1.1. Prof. a. D. Peter Hauptmann, Überlingen
    - 1.2. Pastor Jonas Schröter, Chemnitz
  2. Finanzen:

2.1. Erhöhung des Synodalbeitrages auf 70.- DM pro Glied im Jahr (Synodalrat)

2.2. Umlage zum Pensionsrücklagefonds (Synodalrat)

3. Kirchenmusik:

3.1. Einrichtung einer Stelle für einen gesamtkirchlichen Kirchenmusiker (Amt für Kirchenmusik)

3.2. Grundsatzentscheidung über die Festanstellung eines Kirchenmusikers oder Weiterarbeit auf Honorarbasis (St. Petri-Gemeinde Zwickau)

Die Anträge können bei der Concordia-Buchhandlung in Zwickau bezogen werden (zum Selbstkostenpreis 1.50 DM). Ende Mai erscheint ein zweites Heft mit den Berichten für die Synode.

- Im März 1998 wurden in mehreren Gemeinden des Sächsischen Bezirks Bibelwochen durchgeführt. An vier aufeinanderfolgenden Abenden waren Vorträge bzw. Bibelarbeiten von verschiedenen Pastoren unserer Kirche zu hören, die sich mit dem Jahresspruch 1998 beschäftigten: „Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat“ (Eph 5,2).
- Am Palmsonntag 1998 gestaltete der Bläserchor der Matthäusgemeinde Plauen einen Gottesdienst mit Passionsmusik in unserer Gemeinde zum Heiligen Kreuz Crimmitschau. Das Programm war am Abend zuvor schon in Plauen zu hören.

Aus anderen Kirchen:

- In Albanien ist die Missionsarbeit der Wisconsinsynode in den letzten Wochen wieder aufgenommen worden. Im vergangenen Jahr mußten die beiden Missionare K. Spevacek und R. Russow mit ihren Familien während des Bürgerkrieges evakuiert werden (vgl. LGB 1997/4). Inzwischen konnte Missionar Russow nach Durres zurückkehren. Missionar Spevacek hat in den USA einen Ruf in die Missionsarbeit unter den Apachen angenommen.

Adressenänderung:

- Dr. Gottfried Wachler, Lange Reihe 30, 04299 Leipzig, Tel. wie bisher.
- P. Uwe Klärner, ab sofort E-Mail: uwe.elfk@t-online.de.

Nächste Termine:

- 21.-24. Mai 1998: Kinder-Camp in Wüstrich, Anm. an Andreas Drechsler, Seminar Leipzig
- 23./24. Mai 1998: Wochenendblasen in Dresden (Termin geändert!)
- 5.-7. Juni 1998: 82. Kirchensynode der ELFK in Schönfeld (Anm. bitte an P. Voigt)
- 12.-14. Juni 1998: Frühjahrsjugendtreffen in Hartenstein
- 27./28. Juni Jugendchor in Zwickau

Anzeige:

- Die „Lutherischen Gemeindebriefe“ sind neuerdings auch in E-Mail-Fassung erhältlich. Jahrespreis: 20.- DM. Anfragen bitte an die Concordia-Buchhandlung.